



Die Wut-WM

Schon vor der Fußball-Weltmeisterschaft herrscht in Brasilien Aufstand. Ein fußballverrücktes Volk mag sich nicht für das milliardenteure Großevent begeistern, weil es auf Kosten der Ärmsten realisiert wurde. Eine Demonstrantin erzählt, warum sie die WM angreift – und ein Polizist, warum er das Turnier verteidigt. Obwohl auch er unzufrieden ist.

VON PHILIPP HEDEMANN



Drohend erhebt ein kräftiger Polizist seine Hand, um sie auf Maria (Name geändert) niedersausen zu lassen. Diesmal ist es zum Glück nur eine Theaterkulisse, aber die zierliche Schülerin weiß, wie es sich anfühlt, von der Polizei mit Gummigeschossen und Tränengas beschossen zu werden. Vor einem Jahr wurde sie bei Demonstrationen gegen die Fußballweltmeisterschaft in Brasilien verletzt. Wenn Jogi Löw und sein Team am 16. Juni in Marias Heimatstadt Salvador da Bahia ihr erstes WM-Spiel gegen Portugal bestreiten werden, wird die 20-Jährige vor der neu erbauten Arena demonstrieren.



**»ICH BIN BEREIT, IN DIESEM KAMPF ZU STERBEN«
Maria**

„Ich bin bereit, in diesem Kampf zu sterben“, sagt Maria mit ruhiger, fester Stimme. Ein Satz, den schon viele Jugendliche gesagt, aber nur sehr wenige wirklich gedacht haben. Maria nimmt man sofort ab, dass sie diesen Satz auch denkt. Maria ist keine Randaleaktivistin, Maria ist Überzeugungstäterin. „Der Kampf gegen die Fifa, die uns ihre Spielregeln aufdrücken will, ist für mich vergleichbar mit dem Kampf, den unsere schwarzen Vorfahren





gegen die Sklavenhalter geführt haben. Sie haben gewonnen“, sagt Maria in einem stickigen Haus in der Altstadt von Salvador. Hier probt sie mit Freunden ein Theaterstück, in dem es um Polizeigewalt geht. „Wenn Kameras und Journalisten dabei sind, halten die Polizisten sich zurück, aber wenn sie sich unbeobachtet fühlen, machen sie mit uns, was sie wollen. Dann haben sie keine Hemmungen mehr“, behauptet Maria.

Weil sie sich noch genau erinnern, was Maria passiert ist, werden die meisten Mitglieder ihrer Theatergruppe es beim sicheren „Protest-Spielen“ belassen. Obwohl sie noch genau erinnert, was ihr passiert ist, wird Maria während der WM wieder auf die Straße gehen. „Das Tränengas hat tierisch in der Lunge gebrannt. Ich wäre beinahe in Ohnmacht gefallen. Außerdem bin ich am Bein und am Rücken von Gummigeschossen getroffen worden. Als ich weglief, haben sie von hinten auf mich geschossen“, berichtet Maria.

Was beim Confed-Cup, der WM-Generalprobe vor einem Jahr, als Protest gegen Fahrpreiserhöhungen bei Bussen und Bahnen in São Paulo begann, weitete sich schnell zu landesweiten Protesten unter anderem gegen die WM aus, die viele Brasilianer als gewaltiges Geldverprassungspektakel empfinden. Als der fünffache Fußballweltmeister im Oktober 2007 den Zuschlag für die WM 2014 bekam, schwappte zunächst eine Welle der Euphorie durch





das Land. Die Fans hofften, dass ihr Team zu Hause den Titel holen würde; die Bürger hofften, dass sich durch Investitionen die Lebensbedingungen für die rund 200 Millionen Einwohner verbessern würden. Der damalige Präsident Lula da Silva, der dazu beigetragen hatte, Brasilien unter anderem durch Rohstoffexporte zur mittlerweile siebtstärksten Wirtschaftsmacht der Welt zu machen und mit Sozialprogrammen Millionen aus der Armut zu führen, weinte vor Glück. Doch jetzt herrscht fast im ganzen Land Katerstimmung. Vor der geplanten Party.

Um Platz für WM-Bauten zu schaffen, wurden Tausende Menschen umgesiedelt. Oft gegen ihren Willen. Dennoch werden viele der angekündigten Bauvorhaben gar nicht oder erst in letzter Sekunde fertig werden. Nie zuvor ist ein WM-Land so in Verzug geraten. Die durch Spezialeinheiten der Militärpolizei angekündigte „Befriedung“ der gefährlichen Armenviertel, in denen Drogengangster das Regiment übernommen hatten, gelang nur teilweise und unter Einsatz heftiger Gewalt. Auch Unschuldige wurden dabei getötet. Viele Favela-Bewohner, die die Aktionen zunächst begrüßten, klagen mittlerweile, dass die Polizisten oft erst schießen, dann fragen. Immer wieder wird den Sicherheitskräften Rassismus vorgeworfen.

„Wenn du, so wie ich, schwarz bist, bist du automatisch Zielscheibe“, sagt Maria in der Theaterpause. Wenige Meter von hier entfernt hat Michael Jack-



son vor 18 Jahren mit Bewohnern von Salvador für das Video zu seinem sozialkritischen Song „They Don't Care About Us“ (Sie kümmern sich nicht um uns) geprobt. Für die Zehntausenden Touristen, die während der Fußballweltmeisterschaft durch die engen Gassen der Altstadt flanieren werden, werden die „They Don't Care About Us“-T-Shirts ein beliebtes Mitbringsel sein. Für Maria und ihre Mitstreiter ist der Song eine Hymne des Widerstands. „Denen“, damit meint Maria ein diffuses Feindbild aus Regierung und Fifa, „ist doch völlig egal, was mit uns, den Leuten aus den Favelas, passiert. Die wollen doch nur, dass Salvador während der WM eine schöne Kulisse abgibt“, sagt das Mädchen aus dem Armenviertel.



ES SCHWELT SCHON LÄNGER

Unruhen gab es bereits 2013 beim Confed-Cup, dem „Test“ für die Fußball-WM.

Tatsächlich ist die Situation in vielen staatlichen Krankenhäusern katastrophal, in der internationalen Pisa-Studie belegt Brasilien den 58. von 65 Plätzen, immer wieder kommt es zu Stromausfällen, viele Arbeiter verbringen je-

den Tag Stunden in überfüllten Bussen und Bahnen, um zur Arbeit zu kommen. Trotzdem wurden Verbesserungen im Gesundheits-, Bildungs- und Infrastrukturbereich gar nicht, verspätet oder nur halbherzig angegangen.

Weil die Regierung sich bemüht, die Forderungen der Fifa einzuhalten, und





dabei oft die Bedürfnisse der Bevölkerung vernachlässigt, unterstützt das evangelische Hilfswerk Brot für die Welt derzeit 49 Projekte in dem Schwellenland, aus dem viele Hilfsorganisationen sich bereits zurückgezogen haben. Gefördert werden unter anderem Programme gegen Gewalt und Projekte zur Stärkung der Zivilgesellschaft. Gerade jetzt, vor der WM. „Die Regierung will die Proteste schon im Keim ersticken. Wir unterstützen deshalb jene bei der Einforderung ihrer Rechte, die am stärksten darunter leiden, dass die versprochenen Verbesserungen nicht eingehalten wurden“, sagt Fátima Nascimento, Koordinatorin einer brasilianischen Partnerorganisation von Brot für die Welt.

Vor einem Jahr waren laut Meinungsforschungsinstitut Datafolha noch 65 Prozent der Befragten für die WM, im April lag die Zustimmung nur noch bei 48 Prozent. Mehr als die Hälfte der Befragten stimmt mittlerweile den Protesten zu. „Es wird keine Weltmeisterschaft in Brasilien geben“, rufen Maria und die Mitglieder der Protestbewegung, und es klingt wie eine ernst zu nehmende Drohung. „Es wird die beste Weltmeisterschaft aller Zeiten“, sagt Präsidentin Dilma Rousseff von der linken Arbeiterpartei PT, und es klingt wie das Mantra einer Mentaltrainerin, die den Glauben an sich selbst verloren hat. Je lauter die Demonstranten rufen, desto kleiner wird die Hoffnung, dass der Fußball die Gesellschaft trotz gewaltiger Ungleichheit als sozialer Kitt zusammenhalten kann. Je mehr Menschen sich



den Protesten anschließen, desto geringer die Wahrscheinlichkeit, dass Brot und Spiele die Konflikte überdecken können.



AUSSER KONTROLLE

Blankes Chaos in Salvador: Die Polizei streikte – die Bevölkerung nahm dies zum Anlass für Plünderungen.

Schon jetzt kriminalisieren die Behörden deshalb den Widerstand und setzen auf Polizei, Geheimdienst und notfalls die Armee, um zu verhindern, dass die Demonstrationen das Fußballfest, das live bis in jeden Winkel der Welt übertragen wird, überschatten werden. Doch selbst auf die eigene Polizei kann die Regierung sich nicht verlassen. Als Polizisten Mitte April in Salvador streikten, wurden in der 2,5-Millionen-Einwohner-Metropole innerhalb von zwei Tagen mindestens 39 Menschen getötet, Dutzende verletzt und zahlreiche Geschäfte geplündert. Viele Brasilianer vermuten, dass Polizisten sich am Morden beteiligten, um ihren Forderungen mehr Nachdruck zu verleihen. Erst als Präsidentin Rousseff 2500 Soldaten und 250 loyale Elitepolizisten schickte, wurde das anar-

chische Gemetzel beendet.

Jetzt sieht es in Salvador wieder friedlich aus. Zumindest an der Oberfläche, zumindest dort, wo die WM-Touristen sich tummeln werden. An der Strandpromenade schuftet eine Armada von Bauarbeitern, damit der Geh-



weg vor einem der offiziellen Fifa-Hotels doch noch rechtzeitig fertig wird. Manpower auf den letzten Drücker gegen jahrelangen Schlendrian. Am Strand spielen Männer mit Sonnenbrillen Fußball, Frauen mit sehr knappen Bikinis schauen ihnen dabei zu. Oberhalb des kleinen Stadtstrandes steht ein Mannschaftswagen im Schatten eines Baumes, gelangweilt verfolgt ein Polizist das friedliche Treiben. Seinen Namen will er nicht in der Zeitung lesen, aber erzählen will er.

„Ich will ehrlich sein. Es kann sein, dass es auch während der WM zu Streiks kommt, denn unsere Forderungen nach besserer Bezahlung und weniger Überstunden sind noch nicht erfüllt“, sagt der Beamte. Den Anführer des Ausstandes habe die Regierung in ein Hochsicherheitsgefängnis gesteckt. Das habe er auf Facebook gelesen. Dort stand auch, dass es ihm gesundheitlich nicht gut gehe. „Wenn er im Gefängnis stirbt, dann ist hier die Hölle los“, sagt der Polizist. In Brasilien gibt es derzeit viele Gerüchte. Gerüchte, die schon bald sehr gefährlich werden können.

Ob die Polizisten noch einmal die Arbeit niederlegen werden, ist unklar. Klar ist, dass sie sich mit Demonstranten auseinandersetzen werden. Für den Polizisten, der seinen Namen nicht nennen möchte, wird es mehr als nur eine Straßenschlacht. Es wird ein Gewissenskonflikt. „Ich habe Verständ-





nis für die Demonstranten, die gegen soziale Ungerechtigkeit demonstrieren. Wir warten seit Jahren auf eine U-Bahn. Dafür gab es nie Geld. Und für die WM-Stadien ist plötzlich Geld da. Kein Wunder, dass die Leute sauer sind.“

Eine Rechtfertigung für Gewalt dürfe die Unzufriedenheit jedoch nicht sein. „Wenn wir bei einer Demonstration mit Steinen und Molotowcocktails angegriffen werden, wird es kompliziert. Wir können dann nicht mehr zwischen friedlichen Demonstranten und Randalierern unterscheiden, aber wir müssen uns wehren“, sagt der Staatsdiener.

Niemand weiß, ob zuerst ein Stein oder ein Gummigeschoss fliegen wird. Dass beides fliegen wird, da sind beide Seiten sich sicher. Möglicherweise werden Maria und der Polizist ohne Namen sich dann gegenüberstehen. „Wenn sie schießen, dann wird man richtig wütend, dann will man was kaputtmachen, dann will man jemandem eine reinhauen. Was sind unsere Steine gegen ihre Gewehre?“, fragt Maria, um die Gewalt der Straße zu rechtfertigen. Sie weiß nicht, dass einige der Männer, die mit Tränengas schießen, sogar Verständnis für ihre Wut haben. Wut haben sie auch. Und sie haben Waffen. ■